

## Kleinkunst trifft auf Hip-Hop

«Basel lebt!» auf der Rheinpromenade

FABIAN BAUMANN

**Am Strassenkunstfestival «Basel lebt!» treffen unterschiedlichste Musikstile aufeinander. So tritt neben afrikanischen und indischen Gruppen auch Rapper Black Tiger auf.**

Am nächsten Wochenende werden Spaziergänger auf der Rheinpromenade zwischen Mittlerer Brücke und Kaserne ungewohnte Töne zu hören bekommen: mal sind es afrikanische Trommeln, mal ist es traditionelle indische Musik und mal ein argentinischer Tango. Dazwischen Zauberer, Artisten und Feuerschlucker, welche ihre Kunststücke zeigen.

Das Klein- und Strassenkunstfestival «Basel lebt!», das all diese Künstler ans Rheinufer bringt, findet bereits zum vierten Mal statt. «Wir wollen regionalen Strassenkünstlern, Musikern und Tänzern eine Auftrittsplattform bieten», sagt Konrad Weber, Organisator des Anlasses. Heuer liege der Schwerpunkt aber stärker als in den bisherigen Ausgaben auf der Musik. So sollen an jedem der drei Festivaltage zehn bis fünfzehn Formationen auftreten.

**MARKT.** Auch für das leibliche Wohl der Besucher ist gesorgt. Verschiedene Essensstände bieten Spezialitäten aus Indien, Afrika und dem Orient an. Dazu kommt ein internationaler Markt, auf dem Stoffe, Gewürze und Kunstgegenstände verkauft werden. «Das Festival wird jedes Jahr ein bisschen grösser», freut sich Weber.

Zu den Highlights der diesjährigen Ausgabe zählt Weber neben dem Zirkus Basilisk auch den Auftritt des Basler Rappers Black Tiger, den man allerdings kaum als Strassenkünstler bezeichnen kann. Weber sagt dazu, es gehöre zu seinen Hauptzielen, ein möglichst breites Programm zusammenzustellen: «Wir bringen gerne Künstler in einen für sie ungewohnten Kontext.» Auf der Strasse aufzutreten, sei auch für gestandene Musiker eine Herausforderung. «Und ausserdem ist der Hip-Hop ursprünglich ja auch eine Strassenkultur.»

«Basel lebt!», Fr, 4.9., 16–1 Uhr, Sa, 5.9., 11–1 Uhr und So, 6.9., 11–21 Uhr.

# Indien-Feeling im Kleinbasel

Der Verein Soziale Ökonomie zeigt Basel – «auf den zweiten Blick»



MARTINA RUTSCHMANN

**Eine Rikscha-Tour durchs «soziale Basel» mit einem Fahrgast, der meint, alles über die Stadt Basel zu wissen – und nach einer Stunde merkt, dass diese Annahme vermessen war.**

Da bin ich gespannt! Eine Fahrt auf einer Rikscha mit Halt an sozialen Stationen steht auf dem Programm. Das asiatische Gefährt mit zwei Rädern wird von einem Velo gezogen. Auf diesem sitzt der Basler Künstler und Rikscha-Besitzer Kilian Dellers (49) – ein Mann mit Muskeln in den Beinen und Grips im Kopf. Er fährt, erzählt und hofft, dass er möglichst viele Dinge erzählt, die auch einheimischen Bessermenschen wie mir die Kinnlade runterfallen lassen. Und los!

Beim Restaurant Hirschenneck, dem «als Kollektiv geführten Betrieb», fängt die Tour an. Noch fehlt der Überraschungseffekt. Dellers fährt los, sagt: «Machen Sie sich schwer!» Schliesslich werde er bezahlt, 180 Franken bekommt er, egal, ob er eine oder zwei Personen fährt und ob ihn weitere Leute mit ihren Velos begleiten. Sozial Schwache zahlen weniger. Dreissig Franken bekommt der Zahlende in Form der alternativen Lokalförderung Bon Netz Bon des Vereins Soziale Ökonomie am Schluss zurück.

**STREIK UND VOLKSKÜCHE.** Station Nummer zwei ist das Lokal des ersten Gassenzimmers, wo heute nur noch die Gassenküche einquartiert ist. Weiter gehts zum Gewerkschaftshaus. Aber nicht die Arbeit der Institutionen im Gebäude wird erklärt: Es geht um den Claraplatz. Da ist er also, der Überraschungseffekt! Dellers erzählt vom Generalstreik von 1919, bei dem Arbeiter der Textilfärberei Cla-

vel und Lindenmeyer, die hier ihren Sitz hatte, federführend waren. Der Streik nahm ein böses Ende: Das Militär erschoss vier Menschen, viele weitere wurden schwer verletzt. Dann erzählt Dellers vom Restaurant Volkshaus, das zu dieser Zeit als Volksküche für ein Fünftel der Bevölkerung diente. So viele Leute waren «notstandsberechtigt».

**TOLERANTER VERKEHR.** Der Bus kommt kaum vorbei, Dellers improvisiert und stösst sein Gefährt auf einen Parkplatz. Niemand hupt, kein Bus, kein Auto. Eine Rikscha in Basel ist eben etwas Besonderes. Für Dellers ist es das Normalste der Welt: Vor zwanzig Jahren kaufte er seine Rikscha, zunächst für den Privatgebrauch und jetzt, seit einem halben Jahr, dient sie auch als Touristen- und Einheimischenattraktion. Viele zahlende Gäste hatte er bisher aber nicht. Ist eben nicht billig; das Geld braucht Dellers jedoch für den Unterhalt des Gefährts, das wegen jedem kleinen «Bobochen» in Fachhände gebracht werden müsse.

Und weiter gehts! Gekonnt balanciert Dellers auf den Tramgleisen und ich sehe mich schon von der Rikscha auf den Boden fallen. Es passiert aber nichts dergleichen, die Fahrt dauert nicht lange, nächster Halt ist das Internetcafé für Stellenlose und andere sozial Bedürftige, Planet 13, an der Klybeckstrasse. Das Lokal fällt kaum auf, beim Vorbeigehen wird es wohl von den meisten Leuten übersehen. Aber für die Rikscha-Tour mit dem Namen «Basel auf den zweiten Blick» ist der Ort einen Stopp wert. Genauso wie der Alban Market gegenüber, der ein Quartierladen wie viele ist und darum nicht zum Programm von Dellers gehört.

Unplanmässig hält er heute aber hier und erzählt vom «Carrotmob», der neulich stattfand. Eine Gruppe hatte aufgerufen, an einem Tag hier statt anderswo einzukaufen. Ziel: Der Ladenbetreiber investiert einen Teil der Einnahmen in einen besseren Energiehaushalt.

Die ökologische Nachhaltigkeit spielt für die Organisatoren der Tour eine genauso grosse Rolle wie die soziale. Daher entschied sich der Verein Soziale Ökonomie, die Touren mit einer umweltfreundlichen Rikscha anzubieten und nicht mit einem anderen Fahrzeug.

**TOTE FISCH.** Es ist bequem auf dem Sitz. Zu zweit etwas eng, allein wunderbar. Vor allem, wenn der Weg nicht über Tramgeleise, sondern am Rhein entlang führt. Gegenüber des St.-Johann-Parks erzählt Dellers von der Zeit, als die alte Stadtgärtnerei in Jugendhand war. Er spricht emotional, man merkt: Er weiss aus Erfahrung, wovon er redet. Ebenso später bei der Wettsteinbrücke. Dellers zeigt nach Osten und erzählt vom Schweizerhalle-Chemieunfall von 1986.

An jeder Station zeigt er Fotos. Hier sind es Plakatsäulen mit wild geklebten Bildern von toten Fischen und Ähnlichem. Schön ist es zu wissen, dass die Fische im Rhein wieder leben. Auch das ist Bestandteil der Tour: Basel zu sehen, wie es jetzt ist. Dazu gehört die Tatsache, dass viele Menschen kein eigenes Bett haben und auf der Notschlafstelle übernachten müssen. Hier endet die Tour. In der Nähe des Hirschennecks, wo sie eine Stunde zuvor begann. Und mit dem Gefühl, ein bisschen mehr zu wissen.

> [www.viavia.ch/netzbon](http://www.viavia.ch/netzbon)  
Reservierungen: 061 631 31 31.

-minu

## Fotokiste



Cousine Eva hat Zacken. Und einen leichten Gelbstick. Überdies präsentiert sich Evchen nackt. RUNDUM. Die Arschbacken stehen hoch wie die Alpen. Und

sie nuggelt mit einer Lust, dass man den Honig am Schnuller schmeckt. Evchen liegt auf einem künstlichen Eisbärenfell. Und auf Evchen liegt Omi Meyer. Sie bindet sich ein paar Bergschuhe. Der knöchellange Rock ist leicht nach oben verschoben. Der Voyeur sieht weisse Unterhosen, an deren Ende eine Spitzengarnitur blümelet. Dann sind da noch: Vater auf der Jungfrau. Vater auf dem Schreckhorn. Vater auf der kleinen Scheidegg. Nur einmal ist da auch Mutter. Auf Ski. Sie macht einen todunglücklichen Eindruck. Mutter hat die Latten immer auf der Latte gehabt. Die Kiste mit all den Fotos habe ich im Estrich unseres Adelbodner Chalets entdeckt. Da staubte auch ein alter Eumig-Filmprojektor vor sich hin. Und Hunderte von kleinen Spulen beweisen, dass es eine Zeit vor dem Digitalchip gegeben hat. «Wir sortieren alle schönen Bilder von mir, die wir behalten wollen – den Rest entsorgen wir», so ich. Innocent: «WIR WERFEN ES LIEBER GLEICH UNBESEHEN WEG. SONST BLEIBST DU WIEDER AN DEN ERINNERUNGEN KLEBEN!» Ich wo 0 l l e kleben. Also trug ich Projektor, Fotokiste und Filmspulen in die Stube. Und tauchte in die Vergangenheit ab. Egomänisch und als Einzelkind zum rücksichtslosen Narzissmus erzogen, suchte ich nach mir. Aber es scheint, dass sich die Vergangenheit kein Bild von mir machen wollte. Nicht dass ich hässlich gewesen wäre. Immerhin rissen sich die Strickmusterhefte um mich. Ich galt damals als Claudia Schiffer der Zwei-links-zwei-rechts-Maschen. Dennoch: nur Vater. Vater in den Bergen. Und nochmals Vater an der Todeswand. Vater auf dem Gletscher. Und Vater am Seil. Ich beschloss, meinen

## «Egomänisch und als Einzelkind zum rücksichtslosen Narzissmus erzogen, suchte ich nach mir.»

Vater zu entsorgen. Dann fädelte ich die Schmalspurlinien ein. Doch auch hier: Vater, der mit Rucksack vorbeizugelt... Vater, der mit verklärtem Blick ins unscharfe Weite schaut... Vater, der den Gipfel seines Glücks erklimmt. Ich rufe Gertrude an. Sie hat als treue Freundin ein Leben lang die Familie begleitet: «Ich grabe in Erinnerungen.» «Aha» «Aber da sind nur mein Vater und die Berge...» Stille. Dann lakonisches Hüstel. «Die Berge haben überlebt...» «Kannst du mir sagen, weshalb meine Mutter oder ich auf keinem Film und keiner Foto sind?» «Ihr habt doch beide die Berge gehasst. Und deine Mutter auch Fotokameras.» Okay. Das stimmt. Aber: «... es muss doch in unserer Familie noch andere Momente als Vaters Berge gegeben haben?» Wieder Pause. Und Räuspern. «Was die anderen Ausflüge deines Vaters zur Natur betrifft, wahrte er Diskretion. Du musst mich entschuldigen – meine Wähe brennt an...» Als ich die Tonnen von Fotos schon entsorgen wollte, flatterte da ein Schwarz-Weiss-Bild auf den Teppich. Es zeigte Vater, der meiner Mutter den Arm auf die Schulter legte und sie an sich zog – darunter das Kind, mit diesem Kameralächeln, das es einst weltberühmt machen sollte. Ein sehr schönes Kind! «INNOCENT – ich habe mich gefunden!» Innocent warf einen flüchtigen Blick auf das Foto: «Ach, hatte deine Mutter wirklich Hasenzähne? UND WER IST DENN DIESER DICKE MOBS AN IHREM BAUCH?» So wurden alle Fotos entsorgt. UND DAS IST EINE SEHR TRAURIGE MONTAGSGESCHICHTE. «Es muss doch in unserer Familie noch andere Momente als Vaters Berge gegeben haben...!»

# «Wir müssen wachsam bleiben»

Der Basler Pandemie-Experte Andreas M. Walker (44) hat im Moment keine Angst um sein Leben

INTERVIEW: MISCHA HAUSWIRTH

**Schutzmassnahmen seien wichtig, ebenso Beobachtung und dass die Behörden ihre Verantwortung wahrnehmen würden, sagt Strategieberater Andreas Walker.**

**BaZ:** Herr Walker, Sie waren im April, als die ersten Meldungen der «Schweinegrippe» um die Welt gingen, in den Medien sehr besorgt bezüglich einer weltweiten Pandemie. Und heute?

**ANDREAS M. WALKER:** Noch immer ist eine vorsichtige und sorgfältig beobachtende und vorbereitende Haltung richtig. Das Virus ist hoch ansteckend, breitet sich sehr viel schneller aus als in früheren Pandemien. Gott sei Dank ist das aktuelle Krankheitsbild relativ harmlos und die Sterblichkeit sehr niedrig. Aufgrund früherer Pandemien müssen wir aber wachsam bleiben und beobachten, ob es zu einer zweiten Welle kommt und ob das Virus mutiert und gefährlicher wird. Heute habe ich um mein konkretes Leben

hier in der Schweiz keine Angst – aber in Verantwortung beobachte ich genau und plane eventuelle Schutzmassnahmen.

Haben Sie einen Tamiflu-Notvorrat angelegt?

Nein, Tamiflu ist ein verschreibungspflichtiges Medikament und in meiner Familie ist niemand krank.

Im Fernsehen laufen Präventions-Spots, in den Schulen und vielen Betrieben hängen kleine Plakate mit Hygieneregeln wie häufiges Händewaschen, um die Grippe an der Ausbreitung zu hindern. Glauben Sie, dass diese Regeln etwas bringen oder sind Sie nur zur Beruhigung da?

Medizinische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zeigen: Hygiene ist eine der wichtigen Vorsichtsmassnahmen, relativ einfach umzusetzen, effektiv und zudem kostengünstig. In der Erziehung unserer vier Kinder zählen meine Frau und ich Hygieneregeln inklusive

## DAS WOHENGESPRÄCH als e-mail-interview



von: andreas m. walker  
an: basler zeitung  
betreff: bedrohung

## Die Schweiz in der Zukunft

**FRAGEN UND GEWINNEN.** Haben Sie eine Frage an Andreas M. Walker? Mit etwas Glück gewinnen Sie zwei Tickets für die Jahrestagung von «swissfuture» in Bern am 17. September. Senden Sie Ihre Frage mit Adresse und Telefonnummer an [interview@baz.ch](mailto:interview@baz.ch) oder an Basler Zeitung, Aeschentalplatz 7, 4002 Basel. Einsendeschluss ist Mittwoch, 18 Uhr. Die Gewinnerfrage wird ausgelost und erscheint mit weiteren Fragen am Freitag.

Händewaschen vor dem Essen zur klassischen «guten Kinderstube», auf die wir Wert legen. Die ausführliche Art, Hände zu waschen, wie dies von WHO und BAG empfohlen wird, ist aber für Laien kompliziert und dürfte wohl eher für das Gesundheitspersonal in Arztpraxen und Spitälern das Richtige sein.

**Wäre es sinnvoll, während des Schulunterrichtes den Schülern präventiv Mundmasken zu verteilen?**

Das ist stark vom Alter der Schülerinnen und Schüler abhängig. Für Primarschülerinnen und Primarschüler gibt es gar keine kleinen Masken, sie sind körperlich viel zu aktiv, sie würden stark schwitzen und haben auch kaum die Disziplin, die Masken korrekt zu tragen. Bei älteren Jugendlichen und Studierenden wäre es durchaus denkbar, aber denken wir immer daran: Sport, Singen oder Reden wären mit Maske kaum möglich.

> FORTSETZUNG AM DIENSTAG